

Ein nationaler Dokumentarfilm "Eidgenossen"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1941-1942)**

Heft 101

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-734798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist ihr wirksamstes Argument: In anderen Ländern habe der Film die Kinderschuhe abgestreift — warum wir denn nun in der Schweiz all die Anfangsfehler wiederholen müßten, die andere vor 15 und 20 Jahren gemacht hätten? Ob man denn nicht nun einfach den Anschluß an die Weltproduktion finden könne, gewissermaßen als ein Staffetenläufer, der bisher am Straßenrand gestanden habe und sich nun anschicke, in der Reihe zu laufen?

Dazu ist zu sagen: Rezepte, durch die man unsichere Filmgeschäfte vermeiden kann, hat man auch im Ausland noch nicht gefunden. Ohne Wagemut ist noch kein Film zustande gekommen. Geld ist überdies nicht ein unersetzlicher Wert. Es werden in sinnloseren Geschäften große Summen verbraucht, als es die Filmgeschäfte sind. Ein Mann, der einen Film so macht, daß dabei Geld verloren geht, ist kein größerer Volksschädling als jener, der eine neue Staubsaugermarke auf den Markt bringt, die keinen Absatz findet. Wenn der Staubsaugermann weiß, daß sein Apparat nichts wert ist, daß der Motor zu schwach, das Gehäuse brüchig, der Ventilator schlecht konstruiert ist — wenn der Mann all dies weiß und trotzdem Geld auf seinen Staubsaugervertrieb aufnimmt, dann ist er ein Schädling und ein Schwindler. Wenn der Filmhersteller weiß, daß er ein dummes Drehbuch, einen unerfahrenen Regisseur, eitle, ungeschickte Schauspieler und schlechte Apparate zur Verfügung hat — wenn der Mann das weiß und trotzdem Geld auf seinen Film aufnimmt, dann ist er ein Schädling und ein Schwindler. Aber es würde schwer fallen, zu behaupten, unter solchen Voraussetzungen sei in der Schweiz schon Geld für Filme aufgenommen worden. Es geht hier auch gar nicht um direkten Schwindel. Was beim Herstellen von Filmen viel schwerer wiegt, ist Ungeschick, geistige Unbeweglichkeit, Eitelkeit oder Gleichgültigkeit in künstlerischen und technischen Fragen. Nur ist es außerordentlich schwer, jemanden, der eine Filmidee hat, daraufhin zu prüfen, ob er fähig sei, sie durchzuführen. Wie will man in einem Land, in dem beinahe jeder, der Filme machen will, ein Neuling ist, Sicherheiten verlangen? Und wenn der Betreffende kein Neuling ist, wenn er jahrelang im Ausland Gutes geleistet hat: auf dem Boden des Schweizerfilms bewegt er sich trotzdem noch unsicher; er kennt ja den Ton noch nicht, den er treffen soll; er muß abtasten, welche Mitarbeiter er brauchen kann; er hat technische Schwierigkeiten; er muß ganz neue, nicht mit Routine zu meisternde Aufgaben überwinden. Für all diese Versuche muß Geld gewagt werden.

Man verstehe uns gut: Wir wollen die Fehler, die gemacht werden, nicht wegdiskutieren. Wir wollen nicht behaupten, die Schweizerproduktion sei auf allerbesten Wegen. Wir wollen nicht verschweigen, daß ein gewisser Uebereifer, ein gewisses «Auch ich will verdienen» auf die Dauer für die Schweizerproduktion äußerst schädlich werden kann. Gute Filme entstehen nur dann, wenn geschäftliche Ueberlegungen durch geistige Zucht beherrscht werden; wer Filme macht, wie Hosenträger oder Wäscheklammern, wird nichts Gutes zustande bringen. Nein, wir wollen nichts verschweigen und nichts beschönigen. Aber wir wollen denen, die eine wachsende Filmproduktion als ein wohlgeordnetes, wohlabgezieltes, durch tausend Einsichten und Vorschriften beherrschtes Gebilde betrachten, vor Illusionen warnen: es müssen, und das ist eine peinliche, aber unumgängliche Gewißheit, auch bei uns Fehler gemacht und Enttäuschungen überstanden werden. Auch hier zeigt es sich, daß die Menschen nur aus den eigenen, nicht aus den Fehlern der anderen lernen. Und darum wagen wir es, den etwas krampfhaften Betrieb, der sich heute auf dem Gebiet des Schweizerfilms zeigt, mit Ruhe zu betrachten. Das heißt nicht, daß wir alle Pfuscher gewähren lassen sollen. Aber wozu haben wir eine öffentliche Diskussion? Sehen es jetzt alle, die sie zuweilen unbequem finden, wie notwendig sie ist? Haben wir lieber Polizeimaßnahmen oder öffentliche Selbstkontrolle? Die überlegenden, sachlichen, sauberen Produzenten, die sich ihre Mitarbeiter unter den Künstlern, unter Verantwortungsbewußten und Anständigen aussuchen, werden ruhig weiter arbeiten. Die Neulinge werden zeigen, was sie können. Die Zufallsproduzenten werden entweder entdecken, daß sie das Filmen bleiben lassen sollten — oder sie werden sich zu bewährten, erfreulich frisch zupackenden Fachleuten entwickeln. Nichts ist so schwer zu fassen wie der Begriff «Filmbegehung». Viele von den heutigen Großen des Films haben sich einmal in ihrem Leben kopfüber ins Filmen gestürzt — seither sind sie, weil ihre Arbeit gut war, zu den Fachleuten aufgerückt. Wir machen heute in der Schweiz diese harte und wilde Zeit der Auswahl durch. Es ist an den Verbänden, am Staat und an der Öffentlichkeit, diesen Betrieb scharf zu beobachten, scharf, aber ohne voreilige Angst. Es müssen, damit wir vom Schweizerfilm überhaupt sprechen können, Schweizerfilme da sein. Sie werden jetzt in erstaunlicher Anzahl gemacht. Sehen wir zu, daß aus diesem stürmischen Betrieb das Gute erkannt und gefördert, das Schlechte gezeichnet und ausgeschieden werde.

Ein nationaler Dokumentarfilm «Eidgenossen»

Es wurde bereits mit den Aufnahmen zu einem Film über die Eidgenossenschaft begonnen, der ein «Jubiläumsfilm des eidgenössischen Bundes» werden soll. In diesem Film soll das unmittelbar Lebendige den Vorrang vor dem akademisch Konstruierten erhalten;

es ist also nicht geplant, einen trockenen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung unseres Staates zu bieten, sondern die lebendige Wirklichkeit, das Wesen unseres Bundes, das Bleibende am Schweizerischen durch die jedem Kinobesucher bekannte und vertraute

Gegenwart sichtbar werden zu lassen. In diesem Film soll der Lebenswert, die Lebenskraft, die Verteidigungswürdigkeit unserer in tausend alltäglichen Kleinigkeiten sichtbar werdenden Geisteshaltung hervortreten; aber kein schönfärberischer Propagandapatriotismus soll dabei die schweizerische Wirklichkeit verklären. Wie die Schweiz lebt und denkt, wie sie zu ihrer heutigen Lebens- und Geisteshaltung gekommen ist, was für Schattenseiten und Fehler zu sehen sind, was für Anstrengungen und Lösungen nötig sind, um unsere Heimat, unseren Lebensstil, unsere freie, schweizerische

«Luft», ohne die kein wirklicher Schweizer leben kann, zu erhalten — all dies soll dieser Film in lebendiger, eindringlicher Form zeigen. Es wird ein Propagandafilm sein, aber kein lauter, vereinfachender, sondern ein mahnender und zu Herzen gehender. Träger dieses Filmwerkes ist die «Genossenschaft für einen nationalen Film», die in Basel gegründet wurde. Kulturelle und politische Organisationen der verschiedensten Richtungen beteiligen sich an diesem Werk in aufbauender Arbeitsgemeinschaft.

«Eine Oase im Sturm»

Man schreibt uns:

Der neue Großfilm «Eine Oase im Sturm» steht im Zeichen des Roten Kreuzes. Schon lange haben wir uns gefragt, ob sich in der Schweiz kein Filmhersteller finden läßt, der mit einem Stab von Schweizer Künstlern und Technikern einen Filmstoff in Angriff nehmen könnte. Die Vorbereitungen zu dem Großfilm «Eine Oase im Sturm», der das großartige Werk des Roten Kreuzes behandelt, sind in vollem Gange. Die Aktiengesellschaft Cinévox in Montreux macht sich unter Leitung von Georges Depallens an die Arbeit. Die Außenaufnahmen werden in der Umgebung von Genf gedreht. Nach hartem Suchen ist man auf die idyllische Ortschaft Compiègne gestoßen, die wie gemacht ist für die Außenaufnahmen. Der technische Stab ist dort schon seit einigen Tagen an der Arbeit. Georges Depallens und seine Mitarbeiter, unter denen sich Arthur Porchet, Jean Hort, Marc Bujard, Henry Wanner und René Ruffli befinden, sind mit Leidenschaft bei ihrer Sache. Auf Anfang November soll ihr Werk herauskommen. Natürlich wäre es vermessen gewesen, sich an einen solchen Stoff zu wagen, als der Schweizerfilm noch in seinen Anfängen war. Jetzt aber, wo viele im Filmwesen bewanderte Schweizer aus dem Auslande zurückgekehrt sind, ist der Augenblick gekommen. Der Leiter dieser Produktion beabsichtigte in Genf die Filme des Roten Kreuzes, aus denen einige Szenen für den Film herausgegriffen werden sollen, um die große Arbeit, die die Genfer Organisation im heutigen Chaos leistet, vor Augen zu führen. Auch für die Außenaufnahmen wurden interessante Entdeckungen gemacht. Kasematten, alte französische Eisenbahnwagen, Interniertenbaracken, das alles wird gezeigt, um den Film «Eine Oase im Sturm» wirklichkeitsnah und wahr zu gestalten. In den Studios von Münchenstein, welche durch die Cinévox vom 20. September bis zum 15. Oktober belegt sind, werden in dieser Zeit alle Innenaufnahmen gedreht. Zusammenfassend ergeben sich also ca. 20 Tage Außenaufnahmen und 25

Tage Innenaufnahmen, was vorläufig minimal 45 Tage ergibt. Dazu kommt noch die Zusammenstellung der besichtigten Filme, die mit der Einwilligung des Roten Kreuzes gemacht wird. Das dürfte vielleicht einen Begriff von der enormen Arbeit geben. Die Künstler wurden mit besonderer Sorgfalt ausgesucht. Es sind zum größten Teil Schweizer, die aus dem Auslande zurückgekehrt sind, tüchtige Kräfte, die in ausländischen Studios gearbeitet und sich eine große Erfahrung angeeignet haben. Sie bieten alle ihre Fähigkeiten auf, um aus dem Film «Eine Oase im Sturm» ein Meisterwerk zu machen.

Bis jetzt hat die Schweiz fast ausschließlich Dialekt- und Dokumentarfilme produ-

ziert. Hier handelt es sich aber um einen Film, der nicht nur auf den schweizerischen, sondern auch auf den internationalen Filmmarkt kommen soll. Wir hoffen, daß hier ein Grundstein zu einer neuen nationalen Filmindustrie gelegt werden kann.

In den Filmkreisen aller europäischen Länder interessiert man sich lebhaft für «Eine Oase im Sturm». Frankreich will den Film; in den nordischen Ländern ist er schon verkauft. Ist das nicht eine willkommene Ermutigung für den Hersteller?

Ein ausländischer Journalist hat unser Land einmal «Die barmherzige Schwester von Europa» genannt. Wir werden also den Kampf aufnehmen und der Welt einen Film geben, um den Menschen zu zeigen, daß wir das Rote Kreuz noch viel mehr lieben müssen.

Das Schweizer Großfilmstudio

«Das schweizerische Hollywood», ein Schlagwort, das hauptsächlich vor ungefähr vier Jahren, zur Zeit der eidgenössischen Studienkommission grassierte, deutet wohl am besten die Richtung der Wunschräume und Aspirationen an, die mit dem Begriff «Schweizer Großfilmstudio» verbunden werden. In letzter Zeit ist er nach einer Periode relativer Ruhe wieder aufgetaucht. Neben Großprojekten der deutschen Schweiz sind es hauptsächlich die Romands, die immer wieder daran denken, den großen Traum doch noch zu verwirklichen. Und besonders im Zusammenhang mit den welschschweizerischen Projekten, die zweifellos mit viel Enthusiasmus und Ernsthaftigkeit gefördert werden, sollen die folgenden Ausführungen einige Klarstellungen bringen.

Die Ursprünge des Traumes vom schweizerischen Hollywood fallen in eine Zeit, da die technischen Voraussetzungen einer Filmproduktion in der Schweiz völlig fehlten, oder doch nur in ganz primitiven Ausmaßen vorhanden waren. Heute ist es nun aber so, daß mehr Produktionsmittel

vorhanden sind als Produktionskapazität. Neben dem, in der letzten Nummer des «Schweizer Film Suisse» erwähnten Zürcher Studio Rosenhof, existieren die Münchensteiner-Studios der Tonfilm Frobenius A.-G., mit einer Produktionskapazität von 10—12 Spielfilmen im Jahr. Die Studio-Gesellschaft wurde 1936 gegründet und installierte, nach einer knapp einjährigen Tätigkeit in einer Halle der Schweizerischen Mustermesse in Basel, im Sommer 1937 die Münchensteiner-Studioanlagen in den Hallen des unbenützten Brown Boveri Arealen in Münchenstein. Mit bedeutenden Investitionen an Kapital wurde, der damals allgemeinen Forderung der Öffentlichkeit entsprechend, eine Anlage erstellt, die in ihrer Größe und technischen Ausstattung sich mit einer großen Zahl der europäischen Studios messen kann, und von deren Brauchbarkeit ein Fachmann, der große französische Regisseur Jean Renoir so überzeugt war, daß er — es war im Sommer 1939 — Vorbereitungen traf, seinen nächsten Film in Münchenstein zu drehen. (Leider blieb es bei den Vorbe-